

Michael Welker

Ökumene und Pluralismus

Zusammenfassung

In diesem Aufsatz wird die Unterscheidung von Pluralität und Pluralismus im Kontext der „zunehmenden Pluralisierung unserer Gesellschaft“ erläutert. Pluralistische Gesellschaften entwickeln eine komplexe Struktur, in der weder die Politik noch das Recht noch die Religion noch die Wirtschaft noch eine andere grundlegende und unverzichtbare Organisationsform der Gesellschaft sich zu der Supermacht aufschwingen kann, die alle anderen Organisationsformen und Lebenssphären dominiert. Der Respekt vor den verschiedenen Rationalitäten, vor den verschiedenen Werthierarchien und das Bemühen um eine polyphone Förderung des gemeinsamen Guten ist charakteristisch für pluralistische Konstellationen. In vielfältiger Weise ist der strukturierte Pluralismus in der Geschichte des Christentums und in den Ordnungen der christlichen Kirchen implementiert. Schon die Textur des biblischen Kanons weist ein pluralistisches Gefüge auf. Diese Mehrperspektivität dient der Wahrheitssuche und der Ausrichtung auf die Offenbarung Gottes, die in einzelnen Zeugnissen nicht angemessen und vollständig erfasst werden kann. Sie respektiert die Macht des göttlichen Geistes, die sich in der Gebrochenheit und der Polyphonie



Prof. Dr. Dr. Dr. h.c.
Michael Welker ist
Professor für Systematische
Theologie an der
Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg, Deutschland

der menschlichen Zeugnisse immer neu im Selbsterweis der Wahrheit zur Geltung bringt. Der Verfasser analysiert die christologische, die schöpfungstheologische und die pneumatologische Dimension des Pluralismus und zeigt, dass der Pluralismus der Ökumene wertgeschätzt werden sollte.

Schlagwörter

Ökumene, Pluralismus, Kanon, Wahrheit, Polyphonie

In den westlichen Gesellschaften begegnen uns heute zwei strukturell grundverschiedene Konzepte von Pluralismus. Dies führt zu vielen Verwirrungen. In Wolfgang Hubers Worten: Wir leben in einer Situation „ungeklärter Pluralität“.¹ Ich empfehle, diese beiden Konzepte mit der Rede von „Pluralität“ einerseits und von „strukturiertem Pluralismus“ oder „organismischem Pluralismus“ andererseits zu unterscheiden.

Das erste Konzept, das der Pluralität, setzt, ob gewollt oder nicht, Pluralismus gleich mit einem propagierten und praktizierten radikalen Individualismus und mit Relativismus. In seinen durchdachten Formen vertritt es einen radikalen Perspektivismus, eine Relativität aller Wahrheitsansprüche, Moralen und Weltanschauungen. Friedrich Nietzsche kann als Prophet dieser Sicht der Wirklichkeit angesehen werden. In den populären und weniger konsequent durchdachten Formen begegnet uns dieses Konzept von Pluralismus z. B. in der Rede von einer „zunehmenden Pluralisierung unserer Gesellschaft“ oder von einer stetig zunehmenden „Pluralität“, wobei diffuse Vorstellungen von einer evolutionär ständig gesteigerten Individualisierung der Lebensformen im Hintergrund stehen. Ich nenne diese Sicht des Pluralismus auch „weichen Postmodernismus“.

¹ S. den Beitrag in diesem Band.

Der weiche Postmodernismus ist nicht in der Lage, die politischen, rechtlichen, wissenschaftlichen und religiösen Verhältnisse in unseren spätmodernen Gesellschaften zu erfassen. Ebenso wenig kann er Gesellschaften, Länder und Kulturen übergreifende pluralistische Organisationsformen verstehen. So muss die Ökumene notgedrungen negativ besetzt werden, wenn sie mit Pluralismus im Sinne dieser bloßen Pluralität in Verbindung gebracht wird. Eine unübersehbare und unübersichtliche stetig gesteigerte Mannigfaltigkeit von religiösen Einstellungen, Meinungen und Lebensformen kann zwar von leichtsinnigen Geistern begrüßt und gefeiert werden. Kirchlich und wissenschaftlich Verantwortung Tragende aber werden eine diffuse religiöse Pluralität bestenfalls seufzend tolerieren. Als allgemeine Form propagiert, kann sie jedoch nur Verwirrungs- und Zersetzungsprozesse generieren. Wenn dies der Geist und die Organisationsform der Ökumene ist, dann sollte man sich davor in Acht nehmen.

Es ist interessant zu beobachten, dass sowohl konservative als auch liberale Geister den weichen Postmodernismus der Pluralität zu schätzen scheinen, obwohl sie ihn beklagen. Im Blick auf den weichen Postmodernismus können konservative Geister vor dem scheinbaren Chaos unserer gegenwärtigen kulturellen, politischen und religiösen Situation warnen und stratifizierte, klar zentrierte und hierarchisierte Formen der Organisation und des Zusammenlebens empfehlen. Liberale Geister können angesichts der unübersichtlichen Pluralität eine Vielzahl von Wertsystemen anbieten, mit denen sie dann ein Minimum von Rationalität oder ein Minimum von Ordnung gewährleistet sehen, um die Pluralität zu integrieren und übermäßigen Individualisierungsschüben entgegenzuwirken.

Beide Sichtweisen auf den weichen Postmodernismus unterschätzen die großen Errungenschaften von Ordnung und Freiheit, die ein strukturierter oder organismischer Pluralismus mit sich bringt. Sowohl in spätmodernen demokratischen Gesellschaften als auch in unseren weltweit vorbildlichen Wissenschaftssystemen und eben auch in der mehr oder

weniger organisierten Ökumene liegen solche strukturiert pluralistischen Formen vor. Es handelt sich um multi-hierarchische Formen, die alles andere als chaotisch sind und die aus langen religiösen, kulturellen, politischen und wissenschaftlichen Entwicklungsprozessen hervorgegangen sind.

Pluralistische Gesellschaften entwickeln eine komplexe Struktur, in der weder die Politik noch das Recht noch die Religion noch die Wirtschaft noch eine andere grundlegende und unverzichtbare Organisationsform der Gesellschaft sich zu der Supermacht aufschwingen kann, die alle anderen Organisationsformen und Lebenssphären dominiert. Eine komplexe Gewaltenteilung prägt pluralistische Gesellschaften, und die Pflege dieser Gewaltenteilung und der differenzierten Zusammenarbeit der verschiedenen Organisationsformen ist für sie charakteristisch. Der Respekt vor den verschiedenen Rationalitäten, vor den verschiedenen Werthierarchien und das Bemühen um eine polyphone Förderung des gemeinsamen Guten ist charakteristisch für pluralistische Konstellationen. Eine Balance der Macht muss immer neu gesucht, eine Sensibilität dafür, dass ständig Deformationen der Machtbalancen drohen, muss wachgehalten werden. In den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts haben in Deutschland Politik, Teile der Wirtschaft und das Militär einen aufkommenden Pluralismus dieser strukturierten Art gründlich zerstört. Gegenwärtig fürchten wir im Westen, dass Markt, Medien und Technologie ihre Rationalitäten und Organisationsformen den übrigen Bereichen der Gesellschaft so stark aufprägen, dass sie gesunde pluralistische Lebensformen deformieren oder sogar zerstören.

Die verschiedenen unverzichtbaren Organisationsformen gesellschaftlichen Lebens – manche Soziologen sprechen von sozialen Systemen – folgen unterschiedlichen Werthierarchien. Die Politik sucht Loyalität. Das Recht fragt nach Gerechtigkeit. Die Wissenschaft dient der Wahrheitssuche. Die Familie orientiert sich an der Liebe. Die Medien suchen

Resonanz. Der Markt zielt auf Maximierung der Profite. Pluralistische Gesellschaften pflegen die Überzeugung, dass es nicht wünschenswert und nicht gut ist, die verschiedenen Hierarchien der Werte in eine einzige Hierarchie zu integrieren. Alle Spitzenwerte sind unverzichtbar für das gemeinsame Leben und sollten so respektiert werden und sich wechselseitig respektieren.

Neben den großen Organisationsformen oder sozialen Systemen und ihrer multisystemischen und multihierarchischen Ordnung entwickeln pluralistische Gesellschaften eine Vielzahl von Zusammenschlüssen und Assoziationen, die wir Zivilgesellschaft nennen. Diese Assoziationen erwachsen aus Interessen und Anliegen, die einige oder viele Bürgerinnen und Bürger teilen und befördert sehen wollen. Die Assoziationen der Zivilgesellschaft wollen das Gefüge der Organisationen (wie Politik, Recht, Wissenschaft, Medien, und Markt) beeinflussen und verändern. Eine Vielzahl von Interessengruppen, Parteien, Lobbys, Bewegungen und Initiativen will das gemeinsame Leben der Gesellschaft stärken, indem sie die Machtbalance zwischen den großen Organisationen oder sozialen Systemen beeinflussen. So wollen, um nur ein paar Beispiele zu nennen, einige Interessengruppen den Zusammenhang von Religion und Politik stärken, andere arbeiten für deren klare Trennung. Einige Assoziationen suchen eine stärkere Symbiose von Wirtschaft und Wissenschaft, andere sehen die Freiheit der Forschung gefährdet und warnen vor einer Ökonomisierung der Universitäten und der Bildungssysteme. Eine bessere politische und rechtliche Kontrolle der Märkte wird hier gefordert, dort wird noch immer die Autonomie des freien Marktes gepriesen und seine prinzipielle Kraft der erfolgreichen Selbststeuerung zum größeren gemeinsamen Wohl behauptet. Diese wenigen Beispiele machen deutlich, dass die Regelung des Machtkreislaufs in pluralistischen Gesellschaften keine einfache und bequeme Angelegenheit ist, dass vielmehr immer wieder neu und aus vielen Perspektiven heraus um die optimale Balance der gesellschaftlichen Kräfte

und die optimale Förderung des gemeinsamen Wohls gerungen und gekämpft werden muss.

Analoges gilt auch für die Wissenschaft. Nicht länger kann sich eine einzelne Disziplin als die Königin der Wissenschaften bezeichnen. Die Philosophie hat schon längst alle Ansprüche in dieser Hinsicht verloren. Neuere Versuche, eine szientistische Ideologie auszurufen und den Alleinanspruch der Naturwissenschaften auf Wahrheitserkenntnis anzumelden, wie sie etwa Richard Dawkins vertritt, gewinnen zwar hier und da populistische Zustimmung und auch mediale Verstärkung, haben aber keine Chance in seriösen akademischen Kreisen. Auch in der Wissenschaft bemühen wir uns um ein gut balanciertes pluralistisches Gefüge, in dem gemeinsame Standards von wahrheitssuchenden Gemeinschaften entwickelt und gepflegt werden, aber doch verschiedene Methoden und Rationalitätstypen Anerkennung finden. In Einzelfällen mögen die Grenzen des Wissenschaftlichen strittig sein. Gerade die Theologie mit ihrer doppelten Bindung an Wissenschaft und Kirche sieht sich immer wieder dazu herausgefordert, die Grenzen der Wissenschaft zu prüfen und neu zu bestimmen. Dabei ist der bewusste Umgang mit den eigenen pluralistischen Traditionen und Strukturen in Theologie und Kirche äußerst hilfreich.

In vielfältiger Weise ist der strukturierte Pluralismus in der Geschichte des Christentums und in den Ordnungen der christlichen Kirchen implementiert. Schon die Textur des biblischen Kanons weist ein pluralistisches Gefüge auf. Eine wohlmotivierte und strukturierte Mehrperspektivität auf zentrale Ereignisse der Geschichte Israels und auf das Leben und Wirken Jesu Christi charakterisiert den biblischen Kanon. Diese Mehrperspektivität dient der Wahrheitssuche und der Ausrichtung auf die Offenbarung Gottes, die in einzelnen Zeugnissen nicht angemessen und vollständig erfasst werden kann. Sie respektiert die Macht des göttlichen Geistes, die sich in der Gebrochenheit und der Polyphonie der menschlichen Zeugnisse immer neu im Selbsterweis der Wahrheit zur Geltung

bringt. Der biblische Kanon bietet nicht eine diffuse Pluralität religiöser Meinungen und Ansichten. Er ist grenzsensibel. Die christlichen Kirchen zeigen neben einer großen, sie verbindenden Wahrheitsgewissheit im Blick auf die Mehrzahl der kanonischen Überlieferungen tatsächlich nur leichte Unsicherheiten und Differenzen hinsichtlich der Beurteilung einiger deuterokanonischer Texte. Diese Grenzsensibilität und die damit verbundene Tendenz zur Schließung des Kanons ist für den jüdischen, den christlichen und den konfuzianischen Kanon charakteristisch. Die griechischen und römischen Kanones und die der Literaturkritiker und Kulturkritiker sind demgegenüber nur durch Pluralität charakterisiert. Sie beziehen sich auf eine Sammlung, ein Ensemble von Klassikern, deren Resonanz zunehmen oder schwinden kann, die unterschiedliche Halbwertszeiten haben.

Aber nicht nur die biblischen Überlieferungen, sondern auch die Positionen der apostolischen Väter stehen in einem pluralistischen Formenzusammenhang, der uns noch viele Forschungs- und Erkenntnisaufgaben bietet. Nicht ein einzelnes biblisches Buch, nicht eine einzelne Stimme eines Kirchenvaters dominiert und integriert alle anderen Stimmen. Ganz entsprechend hat nicht eine einzelne christlichen Konfession den alleinigen Zugang zur göttlichen Wahrheit. Auch die Familie der christlichen Konfessionen zeigt einen strukturiert pluralistischen Formenzusammenhang. Dies gilt bis hin zu den Liturgien, wie Gregor Etzelmüller eindrucksvoll gezeigt hat. Die biblischen Orientierungen verbinden die Liturgien der großen Konfessionen. Die Konzentrationen auf die Tempeltheologie, die Abendmahlsparadosis, die Pneumatologie und Ekklesiologie der Apostelgeschichte unterscheiden sie.

Das heißt nicht, dass wir nicht individuell oder in einzelnen Gemeinden und Gruppierungen und Disziplinen bestimmte liturgische Formen, bestimmte biblische Bücher bevorzugen können, dass wir nicht bestimmte Positionen einzelner Kirchenväter, einzelner Reformatoren oder anderer profilierter Geister an die Spitze unserer Wertschätzung stellen können.

Aber es ist charakteristisch für strukturiert pluralistische Zusammenhänge, dass wir andere Privilegierungen respektieren und in den Dialog, unter Umständen auch in die Auseinandersetzung mit ihnen eintreten, um Gottes Offenbarung und Gottes Vorhaben mit seiner Schöpfung besser zu verstehen.

Die christlichen Kirchen haben also aufgrund der biblischen und dogmatischen Verfassung ihrer normativen Texte und Grundlagen gar nicht die Freiheit, ein gestörtes Verhältnis zu pluralistischen Formen menschlichen Lebens zu entwickeln. Damit behaupte ich nicht, dass die christlichen Kirchen und Theologien vorbildliche Förderer pluralistischer Formen des Denkens und der Organisation gewesen sind. Im Gegenteil, eine weitverbreitete Vorliebe für einfache monohierarchische Strukturen und Ordnungsformen auf der einen Seite und eine Begeisterung für diffuse Pluralität auf der anderen Seite sind heute weit verbreitet. Dennoch müssen wir feststellen, dass die christlichen Kirchen aufgrund ihrer anspruchsvollen normativen und befreienden Grundlegung eine 2000-jährige Geschichte der Auseinandersetzung sowohl mit vielen Formen der Tyrannei als auch mit vielen Formen des Chaos orientiert durchlebt haben. Die bindende und befreiende Kraft, die letztlich zur pluralistisch-ökumenischen Ausprägung der Christenheit führt, ist in letzter Instanz aber nicht in ihren Texten und Traditionen gegründet, sondern in den zentralen Inhalten des christlichen Glaubens, ja in seinem göttlichen Grund und Gegenüber.

Die Christen glauben, dass der lebendige Gott nicht nur ein Gottesgedanke ist, auch wenn alle Welt immer wieder gern von Gott als „dem letzten Referenzpunkt“, dem einfachen „Woher unserer schlechthinnigen Abhängigkeit“ spricht. Christen glauben zwar an den einen Gott, sie rechnen sich zu den Monotheisten. Aber sie bekennen sich zu dem in sich differenzierten Gott, zu dem dreieinigen Gott, zum Schöpfer, der sich in Jesus Christus selbst offenbart hat und uns Anteil gibt an den göttlichen Kräften und in dem wir durch die Kraft des

Heiligen Geistes befreit und erhoben werden. Der Glaube an den differenzierten Gott ist eine große Herausforderung für viele andere Religionen und für viele Typen des gesunden Menschenverstandes sowie für philosophische Theorien, die gern einen möglichst einfachen Gottesgedanken entwickeln wollen.

Der Reichtum und die Komplexität Gottes im göttlichen Wirken werden noch offensichtlicher, wenn wir uns spezifischen dogmatischen Themen zuwenden: der Schöpfungslehre, der Christologie und der Pneumatologie, der Lehre vom Heiligen Geist. Die biblischen Schöpfungsberichte bezeugen nicht einen tyrannischen Gott, der alles hervorbringt, der alles kontrolliert und den Geschöpfen keine Freiheit lässt. Sie bezeugen vielmehr einen Gott, der kosmische, biologische, kulturelle und religiöse Geschöpfe und Kräfte freisetzt und ihnen eine große schöpferische Macht einräumt. Die Gestirne sollen die Welt erhellen und über die zeitlichen Ordnungen herrschen. Die Himmel sollen kosmische Machtbereiche konstituieren und Chaos abwehren, die Erde soll Geschöpfe hervorbringen, und die Menschen sollen über die Erde herrschen und das Bild Gottes gegenüber den Mitgeschöpfen repräsentieren. Wir werden also durch den Schöpfungsbericht mit verschiedenen Lebensformen, verschiedenen Gesetzen und einem pluralistischen Zusammenspiel der Schöpfungsordnungen konfrontiert. In der Christologie und in der Pneumatologie ist das pluralistisch geordnete Wirken Gottes noch offensichtlicher. Nach den alttestamentlichen Traditionen bringt der Messias, auf dem Gottes Geist ruht, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit – den Schutz der Schwachen – und Gotteserkenntnis nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden (Jes 11, 42, 61). Diese Offenbarung lässt die Heiden nicht zu Juden und Juden nicht zu Heiden werden. Der Messias bringt die Gotteserkenntnis in die verschiedenen Teile der Welt, sogar zu den entferntesten Inseln. Die verschiedenen Völker erkennen aus ihren eigenen Traditionen kommend, dass der Gott Israels auch ihr Gott ist. Sie unterscheiden den wahren Gott von den Götzen und sie

fragen nach der Gotteserkenntnis, die einhergeht mit der Suche nach Gerechtigkeit, Erbarmen und Wahrheit.

Die biblischen Traditionen des Alten und des Neuen Testaments stellen uns die Figur der Ausgießung des Geistes vor Augen. Diese Figur wirkt auf viele Menschen merkwürdig und befremdlich. Sie konfrontiert uns mit einer äußerst machtvollen geistlichen Form. Wie der Regen auf eine ganze Landschaft herunterkommt und alle Kreaturen erfrischt und aufleben lässt, so bringt der vom Himmel ausgegossene Geist sehr fruchtbare freiheitliche Konstellationen und Lebensformen hervor. Besonders eindrucksvoll und lehrreich ist die Botschaft des Propheten Joel, die auch das Zeugnis von der pfingstlichen Geistausgießung ausführlich zitiert. Joel 3,1f heißt es: *„Danach aber wird es geschehen, dass ich meinen Geist ausgieße über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben, und eure jungen Männer haben Visionen. Auch über Knechte und Mägde werde ich meinen Geist ausgießen in jenen Tagen.“* Das Zeugnis von der pfingstlichen Geistausgießung Apg 2 betont, dass die Ausgießung des Heiligen Geistes, vom Propheten verheißen, nun stattgefunden hat, und es verbindet diese Geistausgießung mit der Erbauung des nachösterlichen Leibes Christi.

Der Heilige Geist wird nicht nur auf die Männer ausgegossen, sondern auch auf die Frauen. Er überkommt nicht nur die Alten, sondern auch die Jungen. Er befähigt und erhebt nicht nur die Wohlhabenden und die Einflussreichen, sondern auch die unterprivilegierten und marginalisierten Menschen. Menschen aus den verschiedensten Ländern, Sprachen und Traditionen werden vom göttlichen Geist überkommen und in eine differenzierte Gemeinschaft gebracht, die von Gottes großen Taten Zeugnis gibt und das nachösterliche Leben des erhöhten Jesus Christus leibhaftig trägt. Eindrücklich beschreibt Paulus den organischen Zusammenhang des Leibes Christi und den strukturierten Pluralismus des Zusammenwirkens seiner Glieder. 1Kor 12,7ff heißt es: *„Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. Dem einen wird*

vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem anderen durch den gleichen Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, dem dritten im gleichen Geist Glaubenskraft, einem anderen die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem anderen Wunderkräfte, einem anderen prophetisches Reden, einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden ... Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will. Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: so ist es auch mit Christus. ... Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn? Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt, wie es seiner Absicht entsprach.“

Die Ausgießung des Geistes besagt, dass prophetische Erkenntnisse und normative Ansprüche im Zusammenspiel der Zeugnisse von Männern und Frauen, Alten und Jungen, mächtigen und ohnmächtigen Menschen wirksam werden. Dies führt zur Gestaltung und zur Transformation gemeinschaftlichen menschlichen Lebens. Dabei werden ganz offensichtlich schöpferische Differenzen gepflegt und destruktive Differenzen eingedämmt; es wird eine Entwicklung freigesetzt, die Gerechtigkeit sucht und gegen Ungerechtigkeit streitet, die nach Wahrheit strebt und sich mit Verzerrungen und Verstellungen von Wahrheit auseinandersetzt.

Doch nicht nur die Ausgießung des Geistes, sondern auch die Konstitution der christlichen Kirche als Leib Christi zeigt eine pluralismusförmige Struktur. Mit den verschiedenen Gliedern, die gemeinsam für das gemeinsame Gute wirken, sind nicht nur einzelne menschliche Individuen gemeint, sondern auch Menschengruppen und Gemeinden, kirchliche und konfessionelle Verbindungen. Der Leib Christi entwickelt also pluralistische Formen auf vielen Ebenen. Er entwickelt sich vor allem in der Form von Gemeinden und organisierten Zusammenschlüssen von Gemeinden. Die verschiedenen Gemeinden mit ihren unterschiedlichen Glaubensprofilen und Lebensformen sind verbunden durch verschiedene Formen kirchlicher

Leitung, verschiedene Formen der Erziehung und Bildung, verschiedene Formen der Liturgie und des sozialen und diakonischen Lebens. Auch hier sehen wir ein Zusammenspiel vielfältiger Zusammenschlüsse und Assoziationen mit einem begrenzten Spektrum organisierter und institutionalisierter Formen.

Damit steht uns auch im genuin kirchlichen Leben ein strukturierter pluralistischer Formzusammenhang vor Augen, analog dem, den wir im Blick auf spätmoderne pluralistische Gesellschaften beschrieben haben. Von ihren dogmatischen Grundlagen her und von den tatsächlich gelebten Formen kirchlichen Lebens aus sollten die christlichen Kirchen also mit Gelassenheit ihren inneren Pluralismus und den Pluralismus der Ökumene wertschätzen. Wir sollten diesen ökumenischen Pluralismus vor der Verwechslung mit bloßem Individualismus bewahren und nachdrücklich gegen den Verdacht verteidigen, er züchte Chaos und Relativismus. Der strukturierte Pluralismus bietet eine anspruchsvolle Verbindung von Ordnung und Freiheit. Wir sollten darin ein hohes Gut erkennen, das verteidigt und gepflegt werden muss – das zu pflegen und zu verteidigen sich lohnt und das zu verteidigen und zu pflegen wir beauftragt sind.

Weiterführende Texte zum Thema:

- **Zum Verhältnis von Ekklesiologie und Pluralismus:** *Kirche im Pluralismus*, Kaiser: Gütersloh 2. Aufl. 2000; erweiterte Fassung chin., China Social Sciences Press: Peking 2010; „Was ist Pluralismus?“, in: *Wertepluralismus. Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Wintersemester 1998/99*, C. Winter: Heidelberg 1999, 9-23; *Christentum und Pluralismus. Die Erneuerungskräfte der biblischen Theologie*, Respublika: Moskau 2001.

- **Schöpfungslehre und Pluralismus:**
Schöpfung und Wirklichkeit, Neukirchener: Neukirchen-Vluyn 1995.
- **Christologie und Pluralismus:**
Gottes Offenbarung. Christologie, Neukirchener: Neukirchen-Vluyn 2. Aufl. 2012.
- **Pneumatologie und Pluralismus:**
Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes, Neukirchener: Neukirchen-Vluyn 5. Aufl. 2012.
- **Ökumene und Pluralismus:**
Was geht vor beim Abendmahl? erweitert um ein Register und ein Nachwort zur päpstlichen Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia*, Gütersloher: Gütersloh 4. Aufl. 2012.